

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 9

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Harte Zeit für weiche Männer

Der Februar ist für die Männer Berns eine harte Zeit. Es spielen sich da ungezählte, statistisch nicht erfassbare Tragödien ab, von denen die Welt im allgemeinen nichts erfährt, es sei denn, ein Barde greife in die Saiten seiner Leier und leierte das Lied vom trostlosen Februar herunter. Laßt mich dieser Barde sein – oder nein: dieser Lango-Barde, denn es ist ein langes Klage-lied. Und es lautet also:

* * *

Alljährlich, wenn der Ausverkauf ausklingt und das erste Frühlings-ahnen – meist in der Form einer Erkältung – mit Bronchialgewalt über uns kommt, zeigen die Männer der eidgenössischen Hauptstadt ein eigenartiges Gebaren. Hier sieht man einen, der sich bisher eines ungetrübten Familienlebens rühmen durfte, Tag für Tag trübsinnig im Restaurant ein lustloses Mittag-mahl einnehmen; dort begegnet man einem andern, der anstelle der gewohnten Aktenmappe ein Netz mit sich trägt, gefüllt mit Brot, Raviolibüchsen, Schokoladetafeln und ähnlichen Requisite, die eigentlich ins Reich des Weibes gehören. Einen dritten überrascht man dabei, wie er sich am Telephon beim Tierhändler erkundigt, ob das Sägemehl im Goldhamsterkäfig wöchentlich ausgewaschen werden müsse, und ob man es im Backofen trocknen dürfe. Einen vierten beobachtet man, wie er nach Büroschluß mit vier hochgehaltenen Kleiderbügeln ins Tram steigt, an denen frisch gebügelte Anzüge baumeln. Der fünfte aber schreckt einen

nachts um halb Elf aus einsamem Schlaf, um zu fragen, wie man am besten Tomatensauce aus einem Daunenkissen entferne. Es entspinnt sich dann etwa folgender Dialog:

«Wo isch Dyni?»

«Z Adelbode. – U Dyni?»

«Z Grindelwald.»

«He nu so de, nimms nid z schwär – es geit jitz nume no vier Tag, elf Schtund u dreiezwänzg Minute.»

Und beide legen seufzend den Hörer auf.

* * *

Schuld daran ist erstens der Skilauf, der im Lexikon bezeichnenderweise zwischen Skelett und Sklaverei steht, und zweitens die Schuldirektion. Ersterer ist eine teuflische Erfindung der Skandinavier, die von gewissenlosen Engländern ins schweizerische Alpenmassiv verschleppt wurde und dort den sogenannten Wintersport verursachte, letztere hat verfügt, daß jeweils im Februar eine ganze Woche für diesen Sport freigegeben werde. Die Folge ist, daß jeden Februar zahllose Berner Familien auf grausamste Weise auseinandergerissen werden.

* * *

Hier möchte ich auf den wohl nicht überall gewürdigten Umstand aufmerksam machen, daß Bern sich einer ausgezeichneten geographischen Lage erfreut. Gleichweit von Jura und Alpen entfernt, inmitten eines vorzüglichen Eisenbahn- und Straßennetzes, bietet es seinen Einwohnern Wintersport in Stunden-nähe. Der Berner, der sich vor seiner Haustür, bevor er sich hinteres Steuerrad setzt, eine Pfeife stopft, kann sie, noch warm, vor einer tief verschneiten Alphütte ausklopfen. Er tut dies zum Beispiel dann, wenn er zu Beginn der Sportferien Weib und Kind ins Oberland bringt und selber ein Wochenende im Schnee genießt. Dann aber, am Sonntag-abend, fährt er allein in die Niederung zurück und schreibt sich, einsam in der ausgestorbenen Wohnung, etwa folgendes in die Agenda: Montag 1½ Liter Milch, 2 Yoghurt, Dienstag und Donnerstag alle Pflanzen begießen, Freitag Wasserbad Gummibaum, Samstag Treppenhaus feucht aufnehmen, Hamster- und Vogelkäfig ausmisten ... dazu allgemeinere Notizen wie: Blettli nachsenden, Hemden holen, Konzertkarten verschenken, tagsüber Heizung herunterschalten und so weiter. Es beginnt für ihn ein schizophrones Doppelleben: einerseits geht er weiterhin dem Broterwerb nach, dessen Bedeutung dadurch, daß mittlerweile die Familie in alpiner Umgebung für Miete, Kurtaxe, Sesselbahnen und Verschiedenes beträchtliche Summen ausgibt, noch gestiegen ist, andererseits aber ist seine frühere Freizeit ausgefüllt von einem grimmigen Kampf ums nackte Dasein, der frühmorgens mit dem Strecken der Bettücher beginnt und spät abends mit dem Versuch endet, aus Hafer-



Ein Berner namens Martin Messer

verdiente als Latein-Professor im besten Falle halb soviet wie andere beim Fußballspiel.

Und diese Zahlen sind symbolisch: Wer gut im Schutzen und im Goal isch, dem gibt man Ehren und Moneten; doch denen, die uns helfen täten, den Schweizer Bildungsstand zu heben, gibt man grad knapp genug zum Leben.

Dies ist wohl etwas übertrieben ... – He nu so de, jetzt ist's geschrieben.



flocken, zwei Eiern, 125 Gramm Erdnüssen und einer Tube gezuckerkter Kondensmilch eine kalorienreiche Mahlzeit zuzubereiten.

Ich kenne Männer, die dieser Aufgabe nicht gewachsen waren. Weiche Männer. Sie rissen sich schließlich verzweifelt die Küchenschürze vom ausgemergelten Leibe und gingen entweder ins Wirtshaus, um ein Châteaubriand zu bestellen, oder zum Schreibtisch, um ihren Hunger und ihre trostlose Verlassenheit auf lyrischem Wege zu sublimentieren. Deren Gedichte trugen dann meist den Titel: «An die ferne Geliebte» oder so.

* * *

Gerade letzteres scheint mir eine – und ich möchte beifügen: die einzige – willkommene Folge der Berner Sportferien zu sein. Der Mann, sonst gewohnt, in den Militärdienst zu ziehen und sich daheim schmerzlich und sehnsüchtig vermissen zu lassen, sieht sich hier plötzlich eine Woche lang in die Rolle des Zurückgelassenen versetzt, der ganz unheroisch und ohne applaudierende Zeugen die banalen Alltagsprobleme des Haushalts zu lösen hat. Dies dürfte wohl geeignet sein, ihm die Leistungen seiner Gattin, die er bisher für selbstverständlich hingegenommen hat, in einem neuen Licht erscheinen zu lassen, und wer

weiß, ob er nach Ablauf der Prüfungswoche nicht ein anderer, ein dankbarer Gatte geworden ist.

* * *

Hier lege ich umflorten Auges die Leier zur Seite, denn noch ist mein Tagewerk nicht zu Ende. Schon vorhin, während ich meine Klage in Worte zu fassen versuchte, ist mir die Milch übergekocht, und wenn ich mich jetzt nicht gleich ans Abwaschen mache, bringe ich das Eigelb überhaupt nicht mehr zwischen den Gabelzinken heraus. Sonst aber sollen Sportferien wirklich gesund sein.



Adelboden

März – Ferienmonat der Genießer. Sulzschneepisten, bräunende Sonne, Kunsteis, erhol-same Bergluft, Winterwanderwege usw. Auch Sie kommen in Adelboden auf Ihre Rechnung.